

Festgottesdienst am Gedenktag des hl. Antonius am 17. Januar 2022 in Merfeld

Lesung: Epheser 6,10-13.18 Evangelium: Matthäus 19,16-26

Der Mönch mit wallendem Bart, mit Stab und Kutte, begleitet von einem Schweinchen, unterwegs in der Wüste, über ein aufgeschlagenes (oder halbgeöffnetes) Buch nachsinnend: Damit wäre die typische Darstellung des hl. Antonius, wie sie in der Kunst vorkommt, wohl ganz gut zusammengefasst. So weit, so gut.

Liebe Schwestern und Brüder!

Entsprechend dieser so markanten Darstellung des großen Wüstenheiligen ist Antonius eine dankbare Vorlage, um ihn etwa in einer Predigt zu würdigen und für heute zu deuten. Oder? Man sollte nicht allzu betulich die fremde und ferne Welt, aus der heraus Antonius uns ansprechen will, „spiritualisieren“ und geschmeidig vereinfachen.

- Denn dass beispielsweise mit „Wüste“ ein Sinnbild für das Innehalten, quasi eine Oase gemeint sein soll – das hat wohl wenig mit dem zu tun, was wir landläufig als „Verwüstung“ bezeichnen. Oder als „Versandung“.
- Oder dass Antonius der weise „Guru“ vieler Ratsuchender und der „Mönchsvater“ vieler Nachahmer wurde – das ist ehrlich gesagt nur das Ende der Geschichte. Das war zunächst überhaupt nicht zu erwarten.
- Und dass das niedliche Schweinchen an seiner Seite an die Versorgung der Pestkranken im Mittelalter erinnert, das hat mit dem großen Wüstenheiligen ja gar nichts zu tun – auch wenn man es im Schulgottesdienst den Kindern immer ganz nett erzählen kann.

Da aber die Merfelder Schulkinder auch in diesem Jahr (Corona-bedingt) wieder nicht in unserem Festgottesdienst zugegen sind, können heute wir Erwachsene uns mal unsere eigenen Gedanken

über den hl. Antonius machen. Und über seine Botschaft und Bedeutung für uns Heutige. – Wie ist das also mit der Wüste? Oder mit dem Schwein? Oder was wäre zu den Scharen von Ratsuchenden zu sagen?

Da wäre die Wüste. Und bei „Wüste“ sollten wir nicht vorschnell an Safari-Abenteuer oder Beduinen-Romantik oder gar Beach-Party denken! Sondern die „Wüste“ ist doch zunächst einmal ein *lebensfeindlicher* Ort, eine Erfahrung von Durst und Orientierungslosigkeit, von Hitze und Erschöpfung. Hier, in einer Wüste, ist Vitalität häufig verendet und zerstört, eben der „Verwüstung“ zum Opfer gefallen. Spuren menschlicher Errungenschaften sind „versandet“. Wer hier leben oder durchkommen muss, spürt Einsamkeit und empfindet sich als Verbannter.

Nicht nur im ökologischen Sinn wird weltweit die zunehmende „Wüstenbildung“ ein Problem. Auch in einem geistigen Sinne gibt es wachsende Wüsten, wächst die Erfahrung der Erschöpfung und das beklemmende Gefühl, einsam zu sein. Ich meine damit die Situation der Christen hierzulande. Wie viel Lebendigkeit unserer Gemeinde ist im Laufe der Zeit schleichend *verdorrt*! Wie viel Vertrauen in kirchliches Leben wurde *verwüstet*! Wie viele Inspirationen und Impulse des Glaubens, in Generation bewährt, scheinen *versiegt* zu sein! Wie viele Wissen um unseren Glauben ist längst *versandet*, nicht nur bei den Jüngeren! Wer sich heute auf das Evangelium und auf Jesus Christus und auf seine Kirche einlässt – der kann sich schon sehr einsam vorkommen.

Ist das wirklich erst heute so? Ich kann mir denken, dass auch der junge Antonius mit seiner schlagartig erwachten Begeisterung für Jesus Christus plötzlich sehr allein dastand, nicht verstanden von der Umgebung. Um ihn herum funktionierte und florierte die große Stadt und das öffentliche Leben – doch Antonius hielt es einfach nicht mehr aus, fühlte sich wie zugeschnitten und am wahren Leben gehindert.

Es hat nichts mit Schwarzmalerei oder Übertreibung zu tun, dies ehrlich einzuräumen: Wir leben heute auch als Christen oft in

der Wüste – nicht ständig, aber immer häufiger; nicht immer spürbar, aber langfristig nicht zu leugnen.

Dann das Schwein! In der Kunst ist die Bedeutung mehr als eindeutig: Es geht um die quälenden Gedanken, die Versuchungen und erniedrigenden Phantasien und Einredungen, die dem frischgebackenen Eremiten Antonius so zu schaffen machten. Als wäre die menschliche Einsamkeit und das Unverständnis seiner Umgebung nicht schon genügend Probe! Nun auch die bösen Regungen in der eigenen Seele! Die Selbstzweifel, das Selbstmitleid, vielleicht auch der Selbsthass: Mehr als frühere Generationen ist auch unsere gegenwärtige Zeit, ist die Befindlichkeit der Gläubigen hierzulande diesen „Angriffen“ hilflos ausgesetzt. Ganz zu schweigen vom Hohn und der Verachtung der Umgebung, die Häme der Medien, die Gehässigkeit gegen Kirche und Glauben im eigenen Bekanntenkreis. Wo bleibe ich mit meinen Ängsten und Zweifeln, mit meiner Wut und Sorge?

Und schließlich: die rührende Erzählung von den vielen Ratsuchenden, die in die Wüste pilgerten und denen Antonius ein zugewandter Helfer und weiser Begleiter und heiligmäßiges Vorbild wurde. Schön wär`s! Wer will denn heute noch was vom Glauben wissen? Wer hat denn noch Erwartungen an die Gläubigen? Und wenn dem so wäre: Was könnte *ich ganz persönlich* schon Hilfreiches sagen?

Wir merken: Die so vertraute Überlieferung und Darstellung unseres „Swine-Tüns“ kann einem bei näherem Hinsehen in Angst und Schrecken versetzen! Aber das soll sie natürlich nicht, unsere Antonius-Verehrung: Sie soll uns nicht entmutigen, sondern aufbauen! *Und das kann sie auch.* Für diesen „Mutmach-Faktor“ steht bei Antonius ein Symbol bzw. ein Gegenstand, der oft übersehen wird: seine Heilige Schrift. Sie wird auch deshalb schnell übersehen, weil Antonius die Bibel eher unauffällig bei sich trägt – jedenfalls nicht so offen sichtbar wie seinen Stab mit dem Glöckchen.

Die Heilige Schrift steht für seine Beziehung zu Gott. Die Bibel meint Gottes Zuspruch an den Menschen – und des Menschen Antwort auf diesen Gott. Die Bibel berichtet von der Beziehung,

die Gott immer wieder zum Menschen aufnimmt – und von den vielen Weisen, wie sich Menschen auf diese Angebote eingelassen haben. Die Bibel enthält „geronnene“ Lebens- und Glaubenserfahrung: Nahrung für die Seele, Stärkung für den Geist, Ermutigung zum Handeln, Trost in der Krise.

Antonius hält uns die Bibel entgegen. Die Bibel ist „Gotteswort in Menschenwort“: Die Bibel erzählt auf vielfältige Weise, wie Menschen in ihrem Leben Raum geschaffen haben, damit Gott bei ihnen Wohnung nehmen konnte – sei es in der Gemeinschaft einer Sippe oder des ganzen Volkes; sei es im Beten und im Ringen eines einzelnen Menschen wie bei Abraham oder bei Maria. Bibel – das ist mehr als dröge Bleiwüste oder fromme Sprüche! Bibel – das ist die Hoffnung und das Vertrauen, dass Gott mitgeht im Leben und auch in echte Wüsten hinein; dass er mir in Christus ein guter Hirte ist, der auch unser Chaos überblickt; dass er mir vorangeht und mir dabei wirkliche und konkrete Wegbegleiter an die Seite stellt.

Die Bibel ist Gottes „Offenbarung“, also seine Selbstmitteilung, sein Zuspruch: Denn er will nicht, dass wir uns in der Wüste und im geistlichen Vakuum unserer Zeit verlieren, dass uns die vielen medialen und persönlichen Angriffe einschüchtern. Er beruhigt uns: Du bist *nicht* für alles verantwortlich und musst *nicht* der Macher und animateur deiner Umgebung sein – auch nicht im Glauben! Du musst *nicht* allen kritischen Argumenten parieren und immer das letzte Wort haben! Gegen all diese falschen Ansprüche und eigenen Phantasien sollen wir angehen – davon spricht ja die heutige Lesung sehr eindringlich: „Hört nicht auf, zu beten und zu flehen! Betet jederzeit im Geist und seid wachsam!“

Aus dem „Dschungel“ von verwirrenden Widersprüchen und eigenen Bequemlichkeiten sollen wir ausziehen – aber nicht in heilloser Flucht, sondern in dem ruhigen Vertrauen, dass der Herr im heutigen Evangelium auch mich persönlich meint: „Folge mir nach; so wirst du einen bleibenden Schatz im Himmel haben!“ Und er fügt die Ermunterung an: „Für Gott ist alles möglich!“

Amen.